

Es lohnt sich für Mütter, mehr zu arbeiten

Teilzeitfalle Wenn sie nach der Geburt ihr Pensum festlegen, blenden viele Frauen langfristige Finanzfragen aus. Neue Forschungsergebnisse zeigen: Schon eine einfache Massnahme bewegt sie zu höheren Arbeitszeiten.

Fabienne Riklin und
Claudia Gnehm

Eines der grössten Lecks im Schweizer Arbeitsmarkt öffnet sich oft mit der Geburt des ersten Kindes: Gut ausgebildete Frauen reduzieren ihre Arbeitspensum – und erhöhen sie später kaum mehr. Würden sie ihr Pensum erhöhen, wenn sie die langfristigen finanziellen Folgen von Teilzeitarbeit besser kennen würden? Dieser Frage ging die Schweizer Ökonomin Ursina Schaede von der amerikanischen Tufts University mit ihrem Team nach. Die Forschenden untersuchten Schweizer Mütter, die Teilzeit arbeiten.

Die Antworten der befragten Mütter zeigen ein klares Bild: Wenn sie ihr Arbeitspensum nach der Geburt festlegen, spielt das Wohl des Kindes die wichtigste Rolle, gefolgt von Zeit mit der Familie und flexiblen Arbeitszeiten. Rund ein Drittel berücksichtigt kurzfristige finanzielle Fragen wie Betreuungskosten. Langfristige Geldfragen wie spätere Renten oder finanzielle Unabhängigkeit sind dagegen nur für 11 Prozent ein Entscheidungsfaktor.

Die Forschenden wollten deshalb genauer wissen, wie Mütter die finanziellen Folgen ihrer Pensumsentscheide einschätzen. «Uns erstaunte, dass viele Mütter sagen, mehr arbeiten lohne sich gar nicht wegen der Kita-Kosten», sagt Schaede. Die Studie zeigte, wie verbreitet diese Annahme ist: Rund 30 Prozent schätzen bei einer dauerhaften Pensumerhöhung die kurzfristigen Betreuungskosten höher ein als die langfristigen Einkommens- und Pensionsvorteile. Knapp ein Viertel hielt ein höheres Pensum finanziell für nicht lohnenswert – obwohl Berechnungen das Gegenteil zeigten.

Besonders auffällig: Viele unterschätzen die langfristigen Folgen von Teilzeitarbeit. Weniger als 10 Prozent konnten realistisch einschätzen, wie stark tiefere Pensen die spätere Rente beeinflussen. Auch die Auswirkungen auf Karriere und Lohnentwicklung wurden häufig unterschätzt.

Informationskampagne zeigt Wirkung

Darauf aufbauend starteten die Forscherinnen einen mehrjährigen Feldversuch mit 2359 Teilzeit beschäftigten Volksschullehrerinnen mit Kindern in der Deutschschweiz. Ein Teil der Frauen erhielt ein Informationsvideo und Zugang zu einem Rechner, der die persönlichen Langzeitfolgen von Teilzeitarbeit aufzeigt.

Die Wirkung war deutlich: Besonders jene Frauen, die die langfristigen Kosten von Teilzeitarbeit zuvor unterschätzt hatten, erhöhten ihr Pensum innerhalb eines Jahres um durchschnittlich knapp 4 Prozent. Konkret arbeiteten rund zwei von fünf Frauen danach einen halben Tag mehr pro Woche. Schaede sagt: «Besonders bemerkenswert fanden wir, dass bereits eine einfache und kostengünstige Informationskampagne das Verhalten deutlich verändern kann.»



Wenn Frauen nach der Geburt ihr Arbeitspensum festlegen, spielt das Wohl des Kindes die wichtigste Rolle. Foto: Getty Images



«Uns erstaunte, dass viele Mütter sagen, mehr arbeiten lohne sich gar nicht wegen der Kita-Kosten.»

Ursina Schaede
Ökonomin

Finanziell schenkt das ein: Wenn die Lehrerinnen ab dem Durchschnittsalter von 40 Jahren aufgrund dieser Informationen bloss die durchschnittlich knapp 4 Prozent mehr arbeiten, verdienen sie laut Berechnungen von Schaede im Lauf ihres Lebens rund 130'000 Franken zusätzlich. Dazu kommen etwa 40'000 Franken mehr Ersparnisse in der Pensionskasse. Unter Lehrpersonen könnten sich die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei Einkommen und Renten damit um fast 20 Prozent verkleinern.

Schaede geht davon aus, dass ähnliche Effekte auch in anderen Branchen möglich wären. Schon ein einfacher Pensionsrechner wie Cash or Crash von Allianz F könne etwas auslösen, wenn Frauen sähen, wie stark unterschiedliche Pensen ihre spätere Vorsorge beeinflussen. Damit künftig mehr Frauen solche Unterschiede kennen,

könnte man sie direkt im Pensionskassenausweis sichtbar machen oder Arbeitgeber stärker in die Aufklärung einbinden.

Nicht alle Teilnehmerinnen hätten übrigens dankbar auf die Zahlenfakten reagiert, räumt Schaede ein. Einige hätten kritisiert, dass Zeit mit Kindern auch einen nicht finanziellen Wert habe. Schaede betont, dass es letztlich um persönliche Entscheidungen gehe, in denen Frauen aber idealerweise alle relevanten Informationen zur Hand hätten.

Die Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (SKG) empfiehlt, das Arbeitspensum über das Erwerbsleben hinweg möglichst nicht unter durchschnittlich 70 Prozent zu senken. Dies, um finanzielle Risiken im Alter zu begrenzen.

Ein Drittel arbeitet weniger als 50 Prozent

In der Schweiz hat sich der Anteil erwerbstätiger Mütter in den letzten 30 Jahren von 60 auf 80 Prozent stark erhöht. 80 Prozent von ihnen haben Teilzeitpensum. Ein Drittel arbeitet maximal 50 Prozent. Politisch ist weitgehend unbestritten, dass durch tiefe Pensen wertvolles Arbeitskräftepotenzial verloren geht. Kaum etwas daran geändert hat sich durch die verbesserten Bedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – bezahlter Mutterschaftsurlaub, Kita-Subventionen und mehr Hortplätze. Das Erwerbseinkommen von Müttern liegt langfristig 60 bis 70 Prozent unter jenem der Väter – ein Hauptgrund für die Rentenlücke der Frauen von rund 30 Prozent.

Selbst wenn Frauen nach dem Mutterschaftsurlaub zu höheren Pensen weiterarbeiten möchten, gibt es dafür keine Garantie. Auf einen Artikel dieser Redaktion

zum Thema haben sich Dutzende Frauen gemeldet, die gern in ihren Job zurückgekehrt wären, doch am 80-Prozent-Pensum gescheitert sind.

Von Leistungsträgerinnen zum Risikofaktor geworden

Eine Betroffene schreibt: «Meine Firma sagte: Entweder du kommst nach drei Monaten 100 Prozent zurück, oder wir lösen den Vertrag auf.» Und eine weitere Leserin berichtet: «Bei mir wurde der Vertrag nach dem Mutterschaftsurlaub nicht verlängert. Ganz klar, weil ich Mutter wurde und nicht Vollzeit arbeite. So hat man sich bei meiner alten Firma tatsächlich aller Mamas entledigt.»

Die Grünen-Ständerätin Maya Graf hat vor Jahren selber erlebt, was die Leserinnen berichten. Als

sie nach der Geburt ihres ersten Kindes nach vier Monaten an ihren Arbeitsplatz zurückkehrte, kündigte ihr der Arbeitgeber fristlos. «Dass dies 33 Jahre später noch immer Realität ist, ist nicht nur beschämend, sondern inakzeptabel», sagt Graf.

Für die Co-Präsidentin des Frauendachverbands Alliance F liegt das Problem darin, dass Unternehmen nach wie vor «patriarchale Stereotype» pflegen würden. Exemplarisch zeige sich das darin, dass sie selbst Mütter, die hochprozentig in den Job zurückkehren möchten, nicht lassen. «Sie gehen automatisch davon aus, dass Mütter den Grossteil von Kinderbetreuung und Hausarbeit übernehmen», sagt sie. Entsprechend würden Frauen nach der Geburt plötzlich

nicht mehr als Leistungsträgerinnen, sondern als Risiko wahrgenommen.

Das sei auch wirtschaftlich kurzsichtig, wenn trotz Fachkräftemangel und Pensionierungswelle gut ausgebildete Frauen aus dem Arbeitsmarkt gedrängt würden. Oft auch mit schwerwiegenden Folgen für Mütter. «Das grösste Armutsrisiko in der Schweiz für eine Frau ist es, ein Kind zu bekommen», sagt sie.

Arbeitgeberverband sieht Verlust für Volkswirtschaft

Als Gegenmittel fordert Alliance F die Einführung einer paritätischen Elternzeit. Die Familienzeitinitiative verlangt 18 Wochen Elternzeit für beide Elternteile. Dadurch solle Elternschaft endlich «zu einer Angelegenheit beider Elternteile» werden. Reservierte Vaterzeit verändern nachweislich Rollenbilder und führe dazu, dass Männer langfristig mehr Betreuungsaufgaben übernehmen.

Ziel sei, dass Elternschaft nicht länger primär Frauen beruflich schade. «Wenn die unbezahlte Care-Arbeit fair aufgeteilt wäre, müsste davon ausgegangen werden, dass alle werdenden Eltern gleichermassen belastet wären», sagt sie. Dann würden Frauen auf dem Arbeitsmarkt auch weniger diskriminiert.

Der Arbeitgeberverband räumt ein, dass viele Betriebe den Übergang nach der Geburt «noch besser gestalten» müssten. Es sei «aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ein Verlust», wenn gut qualifizierte Frauen nach der Geburt aus dem Arbeitsmarkt gedrängt würden. Der Verband sieht die Ursachen vor allem in fehlender Planung, unterschiedlichen Erwartungen und betrieblichen Schwierigkeiten bei Teilzeitmodellen.

Wichtigste Faktoren für Mütter nach der Geburt

in Prozent

Kind (Betreuung, Wohlbefinden)

52

Beruf (Flexibilität, berufsspezifische Aspekte)

51

Mutter (Zeit mit dem Kind, Wohlbefinden)

46

Partner (Erwerbstätigkeit, Unterstützung)

33

Finanzen kurzfristig (Kitakosten)

30

Finanzen langfristig (Rente/finanz. Unabhängigkeit)

11

Verschiedenes (Vereinbarkeit von Familie und Beruf)

8

Grafik: fabrik / Quelle: UZH